

frischen Grün, denn dort oben entzücken des Buchenwalds Säulenhallen.“ — — —

1883 bringt Professor R. Hübler in seinem 1902 wieder aufgelegten „Führer durch Reichenberg und Umgebung“, S. 339—341, einige aufmerksame Angaben über die Lausche.

Aus neuester Zeit lassen sich in dem von Lausitzer Erdkundelehrern 1922 herausgegebenen „Lausitzer Wanderbuche“, Heft Bittau, 1. Teil, S. 79—82 und 90—91, zum Teil geologische Angaben nachlesen.

Im gleichen Jahre erschien in Nr. 18, Seite 207 ff. der „Oberlausitzer Heimat-Zeitung“ eine unterhaltende, später — wohl 1927 — im „Oberlausitzer Heimat-Kalender“ nochmals veröffentlichte Arbeit: „Ein Ausflug nach der Lausche“ von Dr. Joh. Lange-Großschönau (jetzt Freiberg).

Der „Warnsdorfer Kalender für Heimat und Volk“ (jetzt „Niederland-Vote“) brachte 1923 auf S. 67 ff. einen gehaltvollen, in der sudetendeutschen Zeitung „Deutsches Bergland“, Juli 1927, Seite 45 ff. nochmals wiedergegebenen hübsch bebilderten Artikel „Rund um die Lausche“ von Karl Hanelt.

1928 erschien in dem Büchlein: „Was mir die Heimat gab“ von Hans Brüssig-Niederoderwitz, S. 133—135, ein gemütvolltes Kapitel über die Lausche, und Fritz Günther-Neuleutersdorf gedenkt in seinem Werkchen: „Du meine Lausitz“ auf S. 105—107 ebenfalls der Königin unserer Berge.

Außer den in dem D. Schöne'schen Heftchen „Die Lausche und ihre Sagen“ angegebenen Quellen der Sagen sind noch weitere Sagen, und zwar „Der Wundervogel a. d. Lausche“ im „Sagenbuche des Königreiches Sachsen“ von A. Meiche, 1903, S. 585, und in dem 1928 neu erschienenen Buche „Das böhmische Niederland im Sagenkranz der Heimat“, S. 41, „Die Zauberin a. d. Lausche“ im 1921 neu aufgelegten Büchlein: Theodor Hutter: „Nordböhmische Sagen“, S. 19—23, enthalten.

Die Rundschau

Im Durchschnitt wird die Lausche-Rundschau meist unterschätzt; der Mittelschauer, das Riesengebirge und der Lilienstein werden gern als die entferntesten Punkte hingenommen, selbst die Sichtbarkeit der Schneekoppe begegnet schon manchem Zweifel, und doch lassen sich — bei klarem Wetter natürlich — bei einiger Aufmerksamkeit bedeutend entferntere Punkte als jene wahrnehmen.

Schon das Grus'sche und das von Bernewitz'sche Panorama geben dergleichen an, und der Statistiker Ad. Schiffner entdeckte seinerzeit noch weitere. Ja, dieser sehr gewissenhafte Gelehrte bemerkt sogar nebst der Angabe der ihm gelungenen Wahrnehmung des Prager St. Veitsdomes und des Colmberges bei Oschatz im „Neuen Lausitzischen Magazin“ von 1843, Band 21, Seite 236 ff.:

„Ein sehr ortskundiger und zuverlässiger Mann versicherte mich nämlich, unter allen günstigen Umständen sehe man auf der Lausche an einigen August-Nachmittagen in Südosten ein überaus fernes Gebirge, drei Regionen übereinander darstellend, deren obere etwas ausgezackt erscheine. Die Umwohner pflegen dann zu sagen: „Heute kann man die ungarischen Berge sehen!“ Die Karpathen streichen jedoch bekanntlich vielmehr in Ost-Südost von der Lausche, und die Erscheinung müßte vielmehr demjenigen Alpenzweige angehören, der aus den norischen Alpen ostwärts auslaufend und im Dachstein 9000 Fuß (2996 Meter) hoch Oberösterreich von Steiermark scheidet.“

Nun klingt diese Angabe gewiß etwas kühn, und trotzdem muß sie doch, besonders im Hinblick auf andere, sehr entfernte, oft aber mühelos erkennbare Punkte — wie die Sprottauer Hügel, oder das weit hinter Prag gelegene Gelände — nicht von vornherein als unmöglich angenommen werden.

Sodann sei bemerkt, daß öfter und gar noch in allerneuester Werbeliteratur der Rosenbergs bei Böhmisches-

Ramitz als von der Lausche sichtbar angegeben wird, doch liegt dieser genau hinter der nur einen Meter niedrigeren Finkenkupe, daß er selbst bei Abholzung derselben wohl kaum hervortritt. Ebensovienig sieht man das hinter dem Czorneboh liegende und wohl nur mit Gröditz verwechelte Hochkirch bei Löbau, und die auf der Turmangabetafel verzeichnete Engelsberger Kirche vermochte ich, wohl wahrscheinlich infolge hochgewachsenen Waldes, ebenfalls nicht zu finden.

Was den Charakter der Umsicht betrifft, wird diese der lieblicheren des Hochwalds gegenüber als die großartigere von vorurteilslosen Beschauern bezeichnet. Nach Böhmen mag jene anmutiger sein, nach Sachsen jedoch ist wohl diese ansprechender, überhaupt freundlich ist der Blick nordwärts, nach Süden liegt mehr Ernst und Romantik im Bilde, und äußerst wohlthuend beruhigend sind die großen, nach der Finkenkupe sich ziehenden Waldflächen.

Im Durchschnitt — im Vergleich zu den noch umfassenderen und daher zumeist verschwommeneren Rundsichten von Tafelfichte oder Schneekoppe — befriedigt diese der Lausche. Am seltensten klar ist es begreiflicherweise gegen Dresden, dann dürften die tschechisch-böhmische Gegend und die schlesischen Gebiete folgen, während der Norden und Süden, also die Lausitz und Nordböhmen, wohl am ehesten in Klarheit sich zeigen.

Rechtsbüro

Georg Krautwurst • Bautzen

Wendischer Graben 2 (Ecke Steinstr.), Fernruf 2815

Erladigung fremder Rechtsangelegenheiten
Vermittlung bei Grundstücks-An- und Verkäufen

Hypothekenbeschaffung

Mein Devisenschatz.

Von Oskar Schwär, Dresden.

Also war ich doch auch Deviseninhaber geworden! Nie hätte ich mir das träumen lassen. Das Geschäftliche war stets meine schwächste Seite, und außerdem durfte ich auf Grund einer astrologischen Auskunft weder auf Glück noch auf einen regelrechten Erfolg hoffen. Tat's auch nicht. Und erhielt doch eines Tages aus der Tschechoslowakei eine Fünfzig- und eine Zehnkronennote! Das ist zwar heute nichts, aber 1923 war's etwas! Ich befand mich in großer Aufregung: was sollte ich anfangen mit diesem Schatz? Sollte ich, wie ich's bei anderen beobachtete, sogleich in die Stadt fahren und schöne Dinge einkaufen? Sollte ich die Noten einwechseln in — ich weiß nicht, wieviele hunderttausend Mark? Aber es steckt ein Bauer in mir, und ich wollte den echten, gültigen Schatz aufbewahren. Das war schwierig: es mußte so geschehen, daß nach menschlichem Ermessen kein Einbrecher die beiden Noten fand. Ich legte sie in ein Buch, in ein unscheinbares, steckte das mitten unter die anderen Bücher. Und hatte immer das erhebende Gefühl, unter die viel beneideten Devisenbesitzer zu gehören, einen heimlichen Schatz zu haben. Wenn ich wollte, ich konnte hingehen und kaufen! Reichtum macht klug, ich dachte an die Zukunft, das Papier wurde in vielen Jahren nicht von Motten zerfressen: ich besaß etwas für die Zukunft! Unser Geld fiel im Wert von Tag zu Tag, aber meine Devisen stiegen!

Schließlich hatte ich sie vergessen. Und das war das Schönste; denn es kam natürlich der Tag, da mir die Noten zufällig in die Hände kamen. Mein Gott, die Devisen waren ja noch da, mit denen ich gar nicht mehr gerechnet hatte. Das war 1926. Jetzt konnte ich sie vertun. Wir hatten wieder sicheres Geld, ich brauchte das fremde nicht mehr aufzubewahren. Wir fuhrten in das Erzgebirge. Ich hatte meinen Schatz eingesteckt. Im Neuen Hause wohnten wir ja herrlich, aber ich führte meine Familie hinauf auf den Keilberg, um ihr eine